

## **In Deutschland hat man es als Jude gut. Wenn man nicht, wie ich, als Jude Israel kritisiert**

Von Deborah Feldman

Jetzt lebe ich schon fast zehn Jahre in Deutschland, habe aber über den Nahostkonflikt bisher nur mit Israelis und Palästinensern sprechen können. Die Deutschen neigen dazu, jeden Versuch einer konstruktiven Diskussion mit der beliebten Redewendung „*das Thema ist viel zu kompliziert*“ schon im Keime zu ersticken. Folglich ist mein Verständnis von der geopolitischen Entwicklung der zuletzt vergangenen dreißig Jahre das Ergebnis rein privater Unterhaltungen -sorgsam verborgen vor dem kritischen Auge einer deutschen Gesellschaft, die sich die größte Mühe gibt, uns darüber zu belehren, dass jede Israelkritik per se schon antisemitisch sei.

Ich habe auch herausgefunden, dass eine Art geschäftsmäßige Beziehung die Darstellung der Juden in Deutschland in der Öffentlichkeit bestimmt – und sie blendet die Meinungen einer unsichtbaren Mehrheit von Juden aus, die nicht zu Gemeinschaften gehören, die vom deutschen Staat finanziell unterstützt werden und die nicht ständig die einzigartige Bedeutung einer unbedingten Loyalität dem Staate Israel gegenüber kundtun. Wegen der ungeheuren Macht dieser Gemeinschaften und der offizieller Einrichtungen werden Stimmen, die außerhalb von ihnen laut werden, oft zum Schweigen oder in Misskredit gebracht. Man hört sie nicht mehr wegen der Lautstärke derer Deutschen, bei denen wegen ihrer Schuldgefühle betreffend den Holocaust die über jede Kritik erhabene Unterstützung alles Jüdischen so sehr zur Manie geworden ist, dass es bis zur zwanghaften Besessenheit geht.

Als ich vor kurzem über diese weit verbreitete einseitige Darstellung der Juden in Deutschland durch zielstrebige Opportunisten ein Buch veröffentlichte, sprach die Reaktion für sich selbst: ein Journalist, der für eine deutsche jüdische Zeitschrift schreibt, erklärte es alles als Hass auf Israel und meine von ihm unterstellte posttraumatisch angespannte psychische Situation als Frau, die aus der ultra-orthodoxen Gemeinschaft ausgeschieden war. Das Schreckgespenst des jüdischen Erbes wird ständig als Machtmittel aufgerufen, denn das Jüdische ist heilig und unantastbar.

Wie die meisten säkularen Juden in Deutschland bin ich an Aggressionen, die von dem mächtigen, vom Staat gestützten „offiziellen Judentum“ gegen uns gerichtet sind, schon gewöhnt. Auf sein Geheiß werden Theateraufführungen in Deutschland abgesagt, die in New York und in Tel Aviv stürmischen Beifall finden, einmal eingeladene Autoren wieder ausgeladen, Preise wieder entzogen oder Preisverleihungen verschoben und Medienkonzerne unter Druck gesetzt, damit unsere Stimme bei ihnen nicht zu Gehör gebracht wird. Seit dem 7. Oktober wird jeder, der die deutsche Reaktion auf die schrecklichen Angriffe der Terrororganisation Hamas kritisiert, mehr als je zuvor so sehr wie irgend möglich mundtot gemacht.

Als ich bemerkte, dass die Palästinenser und die Muslime überhaupt in Deutschland in ihrer Gesamtheit für die Angriffe der Hamas verantwortlich gemacht wurden, unterzeichnete ich zusammen mit mehr als 100 jüdischen Akademikern, Schriftstellern, Künstlern und Denkern einen offenen Brief, in dem wir die deutschen Politiker baten, die letzten noch offenen sicheren Orte nicht unzugänglich zu machen, in denen sie ihrem Kummer und ihrer Verzweiflung Ausdruck verleihen könnten. Sofort kam eine Gegenreaktion aus der offiziellen deutschen jüdischen Gemeinde. Am ersten November, gerade als ich in einer Fernseh-Talkshow mit dem Vizekanzler Robert Habeck auftreten sollte, wurde mir die Kopie eines Posts zugespielt, in dem derselbe deutsche jüdische Journalist, der mein Buch öffentlich kritisiert hatte, herumfantasierte, ich sei in Gaza in Geiselhaft. Da blieb mir doch das Herz stehen.

Mir wurde es auf ein Mal klar. Genau die Leute, die von jedem Muslim in Deutschland die Verurteilung der Angriffe der Hamas verlangten, damit sie überhaupt etwas sagen durften, regten sich nicht besonders über den Tod von Zivilisten auf, wenn die Opfer Menschen mit gegenteiligen Ansichten waren. Die bedingungslose Unterstützung des deutschen Staates für Israel hindert seine Regierung nicht nur daran, den Tod von Zivilisten in Gaza zu verurteilen – sie macht es ihnen auch möglich, zu ignorieren, wie Juden in Deutschland mit abweichender Meinung so behandelt werden wie in Israel.

Die Menschen, die am siebten Oktober auf schreckliche Art und Weise ermordet und geschändet wurden, gehörten zu dem politisch links orientierten säkularen Teil der israelischen Gesellschaft; viele von ihnen waren Aktivisten für eine friedliche Koexistenz. Ihr Schutz durch das Militär wurde um der radikalen Siedler im Westjordanland willen verwirkt, von denen viele militante Fundamentalisten sind. Für viele liberale Israelis ist nun das Versprechen des Staates von Sicherheit für alle Juden als selektiv und nur bedingt offenbar geworden. In ähnlicher Art und Weise versteht man in Deutschland den Schutz für die Juden selektiv als etwas, das nur für diejenigen unter ihnen gilt, die auf der Seite der rechtsnationalen Regierung Israels stehen.

In Israel sehen nicht wenige die Geiseln der Hamas als bereits verloren, ein Bauernopfer, das nur insofern von Bedeutung ist, als es der Rechtfertigung der kriegerischen Gewalt dient, die die religiöse Rechte so gut gebrauchen kann. Für die israelischen Nationalisten war der siebte Oktober ihr persönlicher Tag X, an dem die Erfüllung der eschatologischen biblischen Prophezeiung von Gog und Magog ihren Anfang findet, an dem der Krieg gekommen ist, der alle Kriege beendet und alle fremden Völker auslöscht. Viele der Familien der Opfer des siebten Oktobers, die ein Ende dieses Kreislaufs von Grauen, Hass und Gewalt fordern und die die Regierung Israels inständig gebeten haben, nicht in ihrem Namen Rache zu suchen, finden in Israel kein Gehör. Und da Deutschland sich selbst nach dem Holocaust als bedingungslos auf der Seite Israels stehend empfindet, versuchen Deutsche in Machtposition und mit Einfluss, ähnliche Bedingungen für seinen Diskurs in seinem Land herzustellen.

Einige der Geiseln der Hamas haben die deutsche Staatsbürgerschaft, weshalb ich einen Politiker der deutschen Regierungskoalition fragte, wie sich die Regierung zu

ihnen stelle. Ich war entsetzt, als seine Antwort in einem Gespräch unter vier Augen lautete: Das sind doch keine reinen Deutschen. Er verwendete keinen von einer großen Anzahl von in jeder Hinsicht angemessenen Ausdrücken, um Deutsche mit doppelter Staatsangehörigkeit zu bezeichnen, er verwendete noch nicht einmal Adjektive wie *richtige* oder *echte*, um sie als nicht volle oder eigentliche Deutsche zu bezeichnen – statt dessen verwendete er das alte Wort der Nazis, um zwischen Ariern und Nichtariern zu unterscheiden.

In der Öffentlichkeit trompetet derselbe Politiker, der den gemäßigten Linken zuzurechnen wäre, in den Medien bei jeder Gelegenheit heraus, dass er auf der Seite Israels stehe, scheint aber gleichzeitig unterwürfig der antisemitischen äußersten Rechten zu huldigen, indem er das Bild eines machtlosen Deutschlands entwirft, das Israels Forderungen erfüllen muss, auch wenn dies zu massiven Verlusten zivilen Lebens in Gaza führt.

Kann es da noch überraschen, dass die Juden in Deutschland in Sorge sind, ob nicht die Obsession der Deutschen mit Israel mehr mit ihrer eigenen Psyche zu tun hat als mit dem Gefühl der Sicherheit und Zugehörigkeit auf der Seite der Juden?

Noch am Anfang dieses Monats wurde ein Video von Habeck als Staatsmann aufgezeichnet, in dem es um den Antisemitismus geht und in dem er die Deutschen der Anerkennung dessen versicherte, dass der Schutz jüdischen Lebens allerhöchste Priorität genieße. Dies wurde oft als Bemühung interpretiert, ihn als eine vertrauenswürdige Führungsfigur aufzubauen; sicherlich war es ein eindeutiger Versuch, ihn da rhetorisch einen Platz einnehmen zu lassen, wo der Kanzler Olaf Scholz und andere wichtige Minister wie etwa Annalena Baerbock es in auffälliger Art und Weise versäumen, dies zu tun.

Meinen zehnminütigen, an Robert Habeck gerichteten Redebeitrag während meines Fernsehauftritts hatte ich so nicht geplant. Jedoch geschah etwas als Folge dieses schrecklichen Posts; ich warf meine Notizen weg und sagte alles, was ich auf dem Herzen hatte; dabei schlug mir das Herz jetzt so schnell, dass ich es in den Ohren hören konnte, ich war außer Atem und meine Stimme zitterte. Ich sagte alles, was ich auf dem Herzen und in meinen Gedanken hatte: Verzweiflung über diesen endlosen Krieg und unsere Machtlosigkeit angesichts seines Grauens; Angst vor dem Zusammenbruch unserer Zivilisation und Kultur, wenn nun das Wertesystem, das sie zusammenhält, immer schwächer wird, Trauer über die Macht eines Diskurses, Bande zwischen Freunden, Familie und Nachbarn zu zerschneiden; Enttäuschung über die allzu offensichtliche Heuchelei, mit der man versucht, kritische Stimmen zum Schweigen zu bringen; und, ja, meine Enttäuschung über Habeck selbst, der für Wählerinnen und Wähler mit seinem unkonventionellen Weg zum Erfolg in der Politik solch ein Leitstern der Hoffnung gewesen war.

Ich dachte an die Überlebenden des Holocaust, deren Einfluss mich hat werden lassen, was ich heute bin, und daran, was ich durch die Werke ihrer Literatur, etwa der von Primo Levi, Jean Améry, Jorge Semprún und vielen anderen, gelernt hatte, und

ich bat den Vizekanzler inständig, zu verstehen, warum man von dem Grauen des Holocaust nur eine einzige gültige Wahrheit lernen könne: die Notwendigkeit, bedingungslos und für alle Menschen die Menschenrechte zu verteidigen, und dies ganz einfach dadurch, dass wir unsere Werte ohne Vorbehalt auch da gelten lassen, wo wir ihnen schon ihre Gültigkeit abgesprochen haben.

An einer Stelle sagte ich ihm: „Sie werden sich zwischen Israel und den Juden entscheiden müssen.“ Weil das eine nicht unbedingt dasselbe ist wie das andere, weil das eine das andere sogar ausschließen könnte, nämlich da, wo manches, das jüdisch sein bedeutet, durch die bedingungslose Loyalität zu einem Staat, der nur manche Juden als schutzwürdig erachtet, sogar bedroht wird.

Dass er solche Aussagen von mir erwartet hatte, glaube ich nicht. Aber er tat, was er konnte, er antwortete, er verstehe schon, dass meine Sichtweise von bewunderungswürdiger ethischer Klarheit zeuge, dass er jedoch als Politiker Deutschlands, des Landes, das den Holocaust zu verantworten hätte, diese Sichtweise nicht teilen könne. Und so kamen wir an an jenem Punkt in der Redeweise der Deutschen, an dem wir jetzt offen zugeben, dass der Holocaust als Rechtfertigung dafür instrumentalisiert wird, dass ethische Klarheit nicht mehr zählt.

Viele Deutsche, mich eingeschlossen, hatten ihre Hoffnungen auf Habeck gesetzt. Wir sahen in ihm den kleinen Mann, einen von uns, einen Träumer und Erzähler, jemand, der in das politische Leben eintrat, weil er glaubte, er könne es verändern – tatsächlich scheint es aber ihn verändert zu haben. Er hat, so scheint es, sich an den gleichen geschäftsmäßigen Ansatz angepasst zu haben wie alle anderen deutschen Politiker vor ihm. Und wenn er nicht zu uns spricht, wer denn dann?

Während rechtsextreme Parteien wie die deutsche AfD und die französische National Rally bemüht sind, Jahrzehnte der Holocaust-Leugnung und des ethnischen Hasses durch die jetzt so schön praktische Umarmung Israels reinzuwaschen (denn warum hätten Nazis ein Problem mit Juden, die so weit weg sind?), können wir jetzt sehen, dass wir uns gründlich etwas vorgemacht haben, wenn wir glaubten, dass so eine Zweideutigkeit in Bezug auf ethische Werte nicht schon mitten in der liberalen Gesellschaft angekommen sei. Die Aussagen der rechtsextremen AfD und der Mitte-links-Regierung in der Debatte des deutschen Bundestages in der vergangenen Woche, in der es um die historische Verantwortung des Landes gegenüber den Juden ging, ähnelten sich so sehr, dass ich sie beim besten Willen nicht wirklich voneinander unterscheiden könnte.

(erschieden in The Guardian, 22.November 2023, Übersetzung aus dem Englischen von William und Ingrid Hodali)